

Radosław Supranowicz
Katedra Filologii Germańskiej
UWM w Olsztynie

„(VERLORENE) HEIMAT” – EINE NEUE UTOPIE?

In den letzten Jahren findet sich im polnischen Wortschatz zunehmend der Begriff *mała ojczyzna* (kleines Vaterland). Dieser in jüngster Zeit erfundene Ausdruck kann dabei behilflich sein, das Verständnis des deutschen Phänomens *Heimat* zu erleichtern. Anhand dieses Beispielen, wo zur Wiedergabe eines Begriffs zwei Wörter in der Zielsprache gebraucht werden, sieht man, dass in gewissen Fällen der polnische Wortschatz bescheidener als der deutsche ist. Schaut man in ein deutsches Nachschlagewerk, findet man als *Heimat* in der Regel den Ort definiert, an dem man sich zu Hause fühlt, den Ort, an dem man geboren wurde und aufgewachsen ist, den Ort personaler Geborgenheit und erster sozialer Bindungen und auch die ‚abgrenzbare Landschaft‘, an die man durch spezielle (Kindheits-)Erlebnisse gebunden ist. Auch der Ort des fortwährenden Wohnsitzes kann zur *Heimat* werden.¹ Oft wird auch *Heimat* mit der Erinnerung an vergangene Zeiten, an die (glückliche) Kindheit, an etwas, was nur noch in unseren Traumvorstellungen vorkommt, assoziiert. In diesem Beitrag soll der Versuch unternommen werden, dem Problem der (*verlorenen*) *Heimat* in einem gewissen Grade auf den Grund zu gehen. Es werden einige Begriffsbestimmungsversuche zitiert, die unterschiedliche Auffassungen zum Phänomen *Heimat* enthalten. Anhand dieser Theorien will der Verfasser versuchen, die Sehnsucht nach der (*verlorenen*) *Heimat* mit der nostalgischen Sehnsucht nach der verlorenen Kindheit zu verbinden, mit der Sehnsucht nach etwas, was es schon längst nicht mehr gibt, nach einem idyllischen Ort, der nur noch in unserer Phantasie fortlebt, der uns Geborgenheit und Kraft verleiht, mit der Sehnsucht nach einer einzigartigen und unersetzlichen vertrauten Welt, die wir aus unserer Kindheit kennen und die wir wiederzufinden hoffen.

Häufig wird die Ansicht vertreten, dass der Begriff *Heimat* ein rein deutsches Phänomen ist, das in eine andere Sprache nur schwer übersetzbar ist. Im Polnischen findet man keine direkte Entsprechung zu *Heimat*. Bekanntlich gibt es im polnischen Wortschatz den Ausdruck *Heimat* nicht.

¹ Vgl. hierzu z.B. Brockhaus. *Die Enzyklopädie in 24 Bänden*, 20., überarb. und aktualisierte Aufl. Leipzig, Mannheim 1997, Bd. 9, S. 631.

Statt dessen benutzt man sehr oft die bereits erwähnte Wortzusammenstellung *mała ojczyzna* oder seltener *strony rodzinne*. Der Ausdruck *mała ojczyzna* ist seit der Wende in Ostmitteleuropa 1989 in Polen ziemlich populär geworden und wird meist als Bezeichnung des Wohn- bzw. Geburtsortes verwendet. Diese Popularität ist z.B. im polnischen Fernsehen zu beobachten, wo erst vor einigen Jahren Sendungen beliebt wurden, die eine Minorität, eine geschlossene Gesellschaft oder eine „Ecke“ (*Heimat*) Polens mit ihren (meist glücklichen) Bewohnern darstellen. Als Alternative zum Ausdruck *mała ojczyzna* ist die Definition des polnischen Soziologen Stanisław Ossowski anzuführen. Ossowski hat zwei Termini zur deutlicheren Unterscheidung der beiden Begriffe Heimat und Vaterland in den polnischen Wortschatz eingeführt. Nach ihm kann man zwischen *ojczyzna prywatna* (privates Vaterland) und *ojczyzna ideologiczna* (ideologisches Vaterland) unterscheiden, wobei sich der erstere auf Heimat und der zweite auf Vaterland beziehen sollte. Diese Unterscheidung stützt sich auf die These, dass hauptsächlich zwei Typen des Verhältnisses zwischen Mensch und Territorium feststellbar seien. Das erstere wäre auf die große Anhänglichkeit eines jeden Menschen zu seiner kleinen (auch geräumigeren) Ortschaft (Umgebung), in der man sein Leben (oder auch einen „essentiellen“ Teil des Lebens) verbracht hatte, zurückzuführen. Dieser „essentielle Teil“ des Lebens könnte – und ist es auch in den meisten Fällen – die Kindheit oder Jugendzeit sein, prägende Perioden also, in denen man eine dauerhafte Beziehung zu seiner Umgebung entwickeln kann. Das zweite Verhältnis ist so zu begründen, dass es viele solche Ortschaften gibt, also kleinere oder größere Heimaten, in denen die meisten Menschen eine gemeinsame Sprache (= meine Sprache) sprechen. Alle diese Heimaten bilden insgesamt mein Vaterland, den Wohnraum der in meiner Sprache sprechenden Menschen, das Gebiet meiner Nation.³ So sieht den Begriff Heimat die polnische Sprache, wobei zu betonen ist, dass von den drei Übersetzungsvarianten *mała ojczyzna*, *strony rodzinne* und *prywatna ojczyzna* die erstere in den letzten Jahren meistens anzutreffen ist.

Beim Definitionsversuch eines jeden Begriffs muss ebenfalls die Etymologie beachtet werden. Auch an dieser Stelle sei deshalb ein Exkurs gestattet. Der Ausdruck *Heimat* ist auf mittelhochdeutsche *heimuot(e)*, *heimôt(e)*, *heimôde*, *ôheimüete*, althochdeutsche *heimôti*, *heimuoti*, *heimôdi*, mittelniederdeutsche *he(i)mode*, *heinmôt* zurückzuführen. Der Terminus bedeutet ungefähr „Stammsitz“.⁴ Man erkennt, dass die ursprüngliche Bedeutung des Begriffs ganz konkrete räumliche Dimensionen hatte. Zuerst bezeichnete er

² Vgl. hierzu die im 2. Programm des polnischen Fernsehens ausgestrahlten Zyklussendungen *Małe ojczyzny* (Kleine Vaterländer).

³ Vgl. hierzu Stanisław Ossowski: *Analiza socjologiczna pojęcia ojczyzna*. In: ders.: *O ojczyźnie i narodzie*. Warszawa 1984, S. 15–46.

⁴ Vgl. Friedrich Kluge: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 23., erweiterte Auflage bearb. von Elmar Seebold, Berlin, New York 1999.

das Haus, den Wohnsitz, im 19. Jahrhundert verlagerte sich die Bedeutung des Wortes auch auf Land, malerische Landschaft und unberührte Natur um den Geburtsort herum⁵. Im Schwäbischen existiert bis heute der Ausdruck: „Der Älteste kriegt die Heimat“, worunter der väterliche Hof und der gesamte Grundbesitz zu verstehen sind, die der älteste Sohn erben soll. Erst in jüngster Zeit bekam *die Heimat* politische und nostalgische Konnotationen.

Sehr oft wird die Behauptung geäußert, dass der Ausdruck *Heimat* nur sehr schwer definierbar ist. Otto Kimminich weist darauf hin, dass viele, die sich mit dem Heimatbegriff intensiv auseinandergesetzt haben, die größten Zweifel äußern, ob es jemals gelingen wird, eine erschöpfende Theorie der Heimat zu bilden und die Heimat exakt zu definieren. Er führt die Worte des Soziologen Wolfgang Thüne an:

So unendlich schwierig es ist, die schlichte Frage: Was ist der Mensch? zu beantworten, so schwierig ist es, die Frage: Was ist Heimat? zu beantworten.⁶

Auch der Volkskundler Hermann Bausinger stellt die Frage „Was ist Heimat?“ der Frage „Was ist Zeit?“, die einmal Augustinus zu beantworten versuchte, gegenüber. Die vorläufige, bescheidene Antwort von Augustinus auf die Frage nach dem Wesen der Zeit lautete: „Solange mich niemand danach fragt, ist es mir, als wüßte ich es; fragt man mich aber und soll ich es erklären, dann weiß ich es nicht mehr“.⁷ Ähnlich verhält es sich mit der Frage nach dem Wesen der Heimat.

Eine „alphabetische“, assoziative Definition des Begriffs findet sich bei Jochen R. Klicker:

Was Heimat ist, weiß der Deutsche – wissen Schweizer und Österreicher deutscher Zunge mit ihm –, ohne es in Worte zu fassen. Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen: Bauer, Berge, Blut, Boden, Duft, Familie, Gemüt, Geschichte, Grüblertum, Grund, Heide, Innerlichkeit, Landschaft, Lebensgrund, Leidenschaft, Moor, Mutterliebe, Opfer, Rasse, Scholle, Schwermut, Seele, Stamm, Tal, Tier, Volk, Volksgeist, Volkstum, Wald, Wesen, Wiese, bäuerlich, beharrend, dumpf, elegisch, empfindsam, herb, idyllisch, klein, leidenschaftlich, mythisch, naturhaft, rein, romantisierend, stark, still, stimmungsvoll, träumerisch, treu, völkisch.⁸

Wie diese Wortanhäufung hindeutet, ist der Ausdruck *Heimat* sicherlich sehr facettenreich und äußerst emotionsgeladen. Dass Jochen R. Klicker neben *Blut* das Wort *Boden* placiert, zeugt davon, dass der Begriff *Heimat*

⁵ Vgl. Jan Watrak, Antoni Hodak: *Politische Landschaften*. Szczecin 1995 (Kapitel: *Die Idee „Heimat“ in der deutschen Romantik*), S. 14.

⁶ Vgl. hierzu Otto Kiminich: *Das Recht auf die Heimat*. Bonn 1989, S. 20.

⁷ Zitiert nach: Hermann Bausinger: *Heimat in einer offenen Gesellschaft. Begriffsgeschichte als Problemgeschichte*. In: Jochen Kelter (Hrsg.), Rudolph Bauer (Mitverf.): *Die Ohnmacht der Gefühle. Heimat zwischen Wunsch und Wirklichkeit*. Weingarten 1986, S. 89.

⁸ Jochen R. Klicker: *Deutschland ist ein gespaltenes Land. Ein Teil davon sind wir*. In: ders. (Hrsg.): *Heimat*. Wuppertal 1980, S. 14.

immer noch eine gewisse politische Färbung aufweist. Wo ist also Heimat zu finden? „Heimat fängt schon im Mutterbauch an“⁹ – sagen die einen, „sie ist dort, wo das Herz weh tut“¹⁰ – äußern sich die anderen, „Heimat ist überall, wo Windeln beschissen werden“¹¹ – kommentieren noch andere.

Bei einem Definitionsversuch dieses im deutschen Vokabular ‚heikel‘ gewordenen Begriffs steht man tatsächlich einer großen Schwierigkeit gegenüber. Denn es handelt sich dabei um einen sehr subjektiven Ausdruck, dessen Bedeutung und Verständnis sich öfter geändert haben und auch jetzt einem ständigen Wandel unterliegen. Deswegen ist jeder Versuch, den Ausdruck *Heimat* begrifflich zu bestimmen, äußerst kompliziert. Man erinnere sich beispielsweise an die „Heimatbewegung“ der Wilhelminischen Ära, die missbräuchliche Verwendung des Begriffs in der Blut- und -Boden-Ideologie der Nationalsozialisten sowie die „Recht-auf-Heimat-Forderungen“ der Vertriebenen in der Nachkriegszeit. Nach all diesen Erfahrungen ist man besonders in Deutschland mit diesem Wort viel vorsichtiger geworden. Sehr oft bringt man diesen eigentlich positiven Begriff mit der politischen Vergangenheit in Verbindung. Dabei sieht man sehr deutlich, dass die Ideologie des Dritten Reiches auch in der deutschen Sprache tiefe Wunden hinterlassen hat. Der Versuch, den Heimatbegriff zwischen den beiden Weltkriegen zu idealisieren und zu glorifizieren, was nur seine Deformation zur Folge hatte, ist heute ein schon allen vertrautes Faktum.¹² Merkwürdigerweise waren es die Deutschen, exakter die deutschen Nationalsozialisten, diejenigen also, die diesen einst so positiv empfundenen Ausdruck durch ihre Blut- und -Boden-Ideologie für ihre politischen Zwecke missbraucht, ja sogar „vergewaltigt“ haben. Dieser Missbrauch hat den Begriff im deutschen Sprach-

⁹ Ludwig Fels: *Die Eroberung der Liebe. Heimatbilder*. München 1985, S. 62.

¹⁰ Reinhard P. Gruber: *Heimat ist, wo das Herz weh tut. 35 Fragmente eines konkreten Beitrags zu einer antiutopischen Heimattheorie*. In: Kelter, Jochen (Hrsg.): *Die Ohnmacht der Gefühle. Heimat zwischen Wunsch und Wirklichkeit*. Weingarten 1986, S. 191.

¹¹ Christoph Derschau, Franz Buchrieser: *Also Wandsbek oder Überall wo Windeln beschissen werden ist Heimat*. In: Alois Brandstetter: *Daheim ist daheim. Neue Heimatgeschichten*, Salzburg 1973, S. 64.

¹² Mehr dazu Vorländer, Herwart: *Heimat und Heimaterziehung im Nationalsozialismus*. In: Peter Knoch, Thomas Leeb (Hrsg.): *Heimat oder Region? Grundzüge einer Diktatur der Regionalgeschichte*. Frankfurt am Main 1984; Andrea Bastian: *Der Heimat-Begriff. Eine begriffsgeschichtliche Untersuchung in verschiedenen Funktionsbereichen der deutschen Sprache*. Tübingen 1995 (Kapitel: *Der politische Heimat-Begriff im Dritten Reich*), S. 131.

(Als ein vielsagendes Beispiel für den Missbrauch des Heimatbegriffs kann man dem Artikel von Vorländer ein Bild entnehmen. Es handelt sich um ein Bild mit sechs in Volkstrachten gekleideten Personen (wahrscheinlich eine Familie), mit der zwischen 33 und 45 populären Hitlergrußgebärde, im Hintergrund sehr deutlich auch nationalsozialistische Fahnen. Neben dem Bild folgender Text: „Durch deutsche Eltern gab uns Gott das Leben. Vom deutschen Boden schenkt er uns das Brot. So sind Blut und Erde, Volk und Heimat die Hände Gottes, aus denen wir etwas haben, was wir sind. Nie wollen wir diese Hände loslassen. Wir wollen festhalten an der deutschen Heimat und eins sein mit unserem deutschen Volke“).

gebrauch gründlich diskreditiert. Letztlich waren es die deutschen Heimatvertriebenen selbst, die diesen Begriff immer wieder zur Sprache brachten, was zur Folge hatte, dass man heute mit dem Ausdruck behutsam umgeht, um nicht revanchistischer Ideen bezichtigt zu werden. All das hat dazu geführt, dass man jetzt unter vielen Aussagen zu *Heimat* auch solchen begegnen kann, wo *Heimat* als „ein beschmutztes, verbrauchtes, weil missbrauchtes Wort“ bezeichnet wird und „es schwer fällt, diesen geschichtlich belasteten, um seine Unschuld gebrachten Begriff so zu verwenden, dass er nicht den Ruch aller in seinem Namen vollstreckter Untaten hinter sich zieht“.¹³

Für den aus Köln stammenden deutschen Schriftsteller Heinrich Böll ist – wie er sich selbst äußert – „die ganze Kölsche Heimatscheiße, in Liedern, in der Sprache, spätestens ab 1941 unerträglich geworden“.¹⁴ Das Wort *Heimat* ruft leider zu viel geschichtliche und politische Konnotationen, allzu sehr unnötige Assoziationen und Gedankenverknüpfungen hervor, die in diesem Begriff eher nicht zum Ausdruck hätten kommen sollen. Auch in den späteren Nachkriegsjahren haben sich wieder Politiker dieses Begriffs bemächtigt, obwohl die Geschichte gezeigt hat, dass eine Mischung aus *Politik* und *Heimat* sehr verhängnisvoll werden kann. Lassen wir an dieser Stelle den Altbundeskanzler Helmut Kohl mit seiner Definition des Heimatbegriffs zu Wort kommen:

Heimat ist der Ort oder das Land, wo man geboren und aufgewachsen ist oder wo man sich durch ständigen Aufenthalt zu Hause fühlt, beheimatet ist. Dazu gehören Menschen, die Familie und Freunde, die Verbundenheit mit Nachbarn und Mitbewohnern, die Vertrautheit mit dem eigenen Dorf, der Stadt, der Region, Erinnerungen an das Elternhaus, die Schule und die Kirche. Dazu gehört die Bindung an Werte und die urtümlichen Lebensformen unserer Heimat. [...] Heimat bedeutet also ein Doppeltes: das unmittelbare Erleben eines Raumes und die geistige Beziehung zu allem, was diesem Raume etwas Unverwechselbares gibt. Gerade diese besondere geistig-seelische Beziehung bleibt auf dem Lebensweg – auch nach dem Verlust der unmittelbaren Beziehung – erhalten, als unverlierbare Erinnerung, als Trost und als fortdauernde Quelle der Kraft.¹⁵

Diese Äußerung Helmut Kohls zur *Heimat* – vielleicht wegen des Anlasses der Rede etwas populistisch gefärbt – drückt das gegenwärtige „Erleben“

¹³ Vgl. hierzu Günter Kunert: *Heimat als Biotop. Versuch einer Definition*. In: ders.: *Die letzten Indianer Europas. Kommentare zum Traum, der Leben heißt*. München, Wien 1991, S. 121, 122.

¹⁴ Heinrich Böll in einer Diskussion im Abendstudio des Hessischen Rundfunks, in: Alexander Mitscherlich, Gerd Kalow (Hrsg.): *Hauptworte – Hauptsachen. Zwei Gespräche: Heimat Nation*. München 1971, S. 21.

¹⁵ Aus der Rede des Bundeskanzlers Helmut Kohl auf der Kundgebung des Bundes der Vertriebenen zum „Tag der Heimat“ in Braunschweig am 2. September 1984, abgedruckt in: Hans-Adolf Jacobsen, Mieczysław Tomala: *Bonn – Warschau 1945 – 1991. Die deutsch – polnischen Beziehungen. Analyse und Dokumentation*. Köln 1992, S. 361.

von *Heimat* aus. Nicht nur bei denjenigen, an die diese Worte gerichtet waren, sondern weitgehend auch bei der übrigen Bevölkerung Deutschlands. Zur *Heimat* gehört also nicht nur Ortschaft, ihre Bestandteile sind auch Menschen, Familie, Freunde – diese Auffassung steht bestimmt vielen nahe. Man könnte vielleicht an dieser Stelle den Versuch wagen und feststellen, dass es so viele Heimatdefinitionen wie Menschen auf der Erde gibt, Lebende und Verstorbene. Denn der Begriff *Heimat* wird aus dem Innenleben, aus dem Gemüt eines jeden Menschen heraus geboren.

Auf die Frage: „Was fällt Ihnen ein, welche Erinnerung oder Gefühle haben Sie, welches Bild kommt Ihnen als erstes, wenn ich Ihnen das Wort *Heimat* zuspiele?“ hat der Schriftsteller Günter Grass, ein gebürtiger Danziger, folgendermaßen reagiert:

Bei mir ist es Danzig. Und eigentlich zuallererst die Sprache, der Dialekt und all das, was damit zusammenhängt: Die Art und Weise zu sprechen, Dinge zu benennen, ruft bei mir Heimat und Heimerinnerung wach. Und gleichzeitig natürlich auch mit dem Verlust dieser Sprache und dieses Dialekts den Verlust von Heimat.¹⁶

Also neben Ortschaft, Mensch, Kindheitserinnerung erscheint als ein nächster Bestandteil der Heimatauffassung – der Dialekt. Für Grass ist der Verlust des Dialekts viel schmerzhafter als der Abschied von Danzig:

Wenn ich politisch argumentiere: wir haben Provinzen verloren. Ich nenne nur Ostpreußen, Pommern, Schlesien. Aber wir haben ja auch drei Dialekte verloren. Und dieser Sprachverlust ist bei einer so weichen Sprache wie der deutschen, die so umgangsgefärbt ist, auf die Dauer gesehen, ein größerer Verlust als der geografische. Und wir haben nichts nach dem Krieg getan, um diese Dialekte durch eine neue Bodenordnung, durch geschlossene Ansiedlung, zu erhalten.¹⁷

Findet man aber in einem gewissen Ort nur deswegen seine *Heimat*, weil man dort Menschen, die den eigenen Dialekt sprechen, begegnet? Würde Grass in Lübeck seine *Heimat* sehen, wenn man nach den Potsdamer Beschlüssen dorthin die Mehrheit der deutschsprechenden Danziger Bevölkerung umgesiedelt hätte? Es ist schwierig dem Gedanken zu entgehen, dass sich Grass nach den in diesem ihm so vertrauten Danziger Dialekt sprechenden Menschen sehnt, nach den Straßen, wo dieser Dialekt gesprochen wurde, nach den Erinnerungen, in denen dieser Dialekt vorkommt und weiterlebt.

In der Sprache der Kirche verkörpert der Begriff *Heimat* den Ort, an den man nach dem Tod gelangt, das Jenseitige (die sogenannte *ewige*

¹⁶ Günter Grass in einer Diskussion im Abendstudio des Hessischen Rundfunks, in: Alexander Mitscherlich, Gerd Kalow (Hrsg.): *Hauptworte – Hauptsachen*, S. 14.

¹⁷ *Ibidem*, S. 22.

Heimat).¹⁸ Man spricht dann auch von der sogenannten *himmlischen Heimat*. Für Christen bedeutet erst der Himmel die echte *Heimat*, die Erde betrachten sie dagegen nur als eine vorläufige Aufenthaltsstelle in ihrem Leben. In einem Kirchenlied von Paul Gerhardt heißt es:

Ich wandre meine Straßen,
Die zu der Heimat führt,
Da mich ohn alle Massen
Mein Vater trösten wird.
Mein Heimat ist dort droben,
Da aller Engel Schar
Den großen Herrscher loben.¹⁹

Häufig wird *Heimat* zu Recht mit einer ländlichen oder kleinstädtischen Landschaft in Verbindung gebracht. Eine gefühlsmäßige Beziehung zwischen einem jungen Menschen und seiner Umgebung dürfte viel leichter entstehen, wenn er auf dem Lande oder auch in einer Kleinstadt heranwächst, wo die sozialen Verhältnisse in der Regel anders als in der Großstadt sind. Es wird also jene landschaftliche Umgebung sein, in der der Mensch heranreift, jene Gegend, die ihm die ersten Erlebnisse vermittelt und durch deren Kraft seine Persönlichkeit entfaltet wird. Für andere dagegen wird *Heimat* alles bedeuten, was sie in ihrer Kindheit umgeben hat, darunter auch die Menschen, ihre Nachbarn, ihre Eltern, ihre Altersgenossen, die ersten Spiele, die ersten Freuden, Verliebtheiten, aber auch die ersten traurigen Erfahrungen, also alles, was mit dem „Kind-Sein“ zu verbinden ist. Vielleicht erscheint uns *die Heimat* deswegen so bezaubernd, weil in den Augen eines Kindes alles schön zu sein scheint. In den Jahren des Erwachsenseins wird dagegen der Reiz des heimatlichen Landes und der mit ihm verbundenen Erlebnisse immer größer, man idealisiert daher die vergangenen Jahre. Sie werden als die Zeit der höchsten Geborgenheit angesehen, als die Periode des Welt-Kennenlernens, der ersten Erfahrungen.

Meine Ausführungen sollen die geläufigsten Heimatvorstellungen aufscheinen lassen.²⁰ Zuallererst wird *Heimat* mit dem Ort in Verbindung gesetzt, an dem man geboren und meist auch aufgewachsen ist. Von einer Wahlheimat kann dann die Rede sein, wenn jemand seinen Geburtsort

¹⁸ Vgl. hierzu Stefan Samerski: *Die theologische Dimension des Begriffes „Heimat“*. In: Blumenwitz, Dieter (Hrsg.): *Recht auf die Heimat im zusammenwachsenden Europa. Ein Grundrecht für nationale Minderheiten und Volksgruppen*. Frankfurt am Main u.a. 1995, S. 29; vgl. auch Hartmut Kreß: *Die Definition von „Heimat“*. In: *Theologische Realenzyklopädie*, hrsg. von Gerhard Müller. Bd. 14, Berlin, New York 1985, S. 778; vgl. auch Otto Kimminich: *Die theologische Diskussion über die Heimat*. In: ders.: *Das Recht auf die Heimat*. Bonn 1989, S. 49.

¹⁹ Johannes Friedrich Bachmann (Hrsg.): *Paulus Gerhardts geistliche Lieder. Historisch – kritische Ausgabe*. Berlin 1866, S. 257.

²⁰ Vgl. ergänzend hierzu Frank-Dieter Freiling: *Heimat, Begriffsempfindungen heute*. Königstein Taunus 1981.

(freiwillig) verlassen hat und einen anderen zu seiner *Heimat* gestalten will. Mancherorts bewahrte *Heimat* ihre ursprüngliche Bedeutung und wird als Bezeichnung des zu erbenden väterlichen Besitzgutes verwendet. Oft wird auch *Heimat* mit einer ländlichen Umgebung in Verbindung gebracht. Zum Heimatklima zählen ebenfalls Gefühle und Menschen: Familie, Freunde, Nachbarn, Mitbewohner und ferner – wie bei Günter Grass – die Sprache. Die Christen sehen ihre *Heimat* „dort droben“, wohin man nach dem Tod gelangt.

Während man beim Betrachten von *Heimat* den Eindruck gewinnen kann, auf etwas Festem zu schreiten, scheint die Wortzusammenstellung *verlorene Heimat* etwas Illusorisches, Utopisches zu berühren. Man denkt gleich an die vergangenen Momente des Lebens – man möchte fast sagen – an die verlorene Kindheit. Daher ist *Heimat* nicht nur unter geographischer und räumlicher Dimension aufzufassen, sondern vielmehr bedeutet sie für viele auch Gefühle, Menschen, Rückerinnerungen, Erlebnisse. Erwin Chargaff formuliert folgende nostalgisch gefärbte, sehr auf die Vergangenheit gerichtete Definition der *Heimat*:

Heimat sind die Bäume im Park, im Garten, unter denen das Kind spielte; Heimat ist der Geschmack des Butterbrots, das es in die Schule mitbekam; Heimat ist der Sonntag, an dem die Katzen ein besonderes Gesicht machten; Heimat ist der Boden, in dem die Großeltern begraben liegen; Heimat sind die sorgenvollen Gesichter der Eltern, als sie so groß waren und doch so ratlos. Heimat ist die freie Verantwortungslosigkeit, aber auch der erste Schatten kommender Verpflichtung; Heimat ist die Angst, dass sie zu Ende geht. Heimat ist der schräge Sonnenstrahl in das Kinderzimmer, so dass das Kind aus dem Traum fällt in die finstere Gegenwart der frühen Schulstunden. Heimat ist die Ahnung ungezählter Möglichkeiten, aber auch der Staub, der sie bald ersticken wird. Heimat ist die Sprache, ihre Tönung, ihre Melodie, die das Kind aufnahm, bevor es selbst zu sprechen begann. Heimat ist das Unverlorene, das Unverlierbare, der geographische und kulturelle Landstrich, in dem das Kind aufwuchs.²¹

Heimat kann auch eine metaphysische, irreale Dimension haben. Die Bestätigung dieser Worte kann man im *Wörterbuch der Soziologie* finden:

Heimat ist nicht ein geographischer Raum an sich oder für jedermann, sondern für ganz bestimmte Menschen, eine Verbundenheit, die sich auch noch aus räumlicher Ferne und in späterer Zeit des Lebens, meist auf Grund von Jugenderlebnissen, im Gemüt der Menschen fühlbar macht und zum Heimweh steigern kann. Heimat ist so eine Milieubeziehung ganz spezifischer, das Innere des Menschen berührender Art, ein Erlebnis, das die materielle Basis des Milieus seelisch erfüllt.²²

²¹ Erwin Chargaff: *Heimat, dieses seltsame Wort*. In: Joachim Riedl (Hrsg.): *Heimat. Auf der Suche nach der verlorenen Identität*. Wien 1995, S. 23.

²² *Wörterbuch der Soziologie*. 2., neubearb. und erw. Ausgabe hrsg. v. Wilhelm Bernsdorf. Stuttgart 1969, S. 415.

Die Sehnsucht nach der *Heimat* assoziiert der Mensch – ohne sich dessen bewusst zu sein – mit der Sehnsucht nach den vergangenen Jahren, nach dem verlorenen Paradies. „Heimat also scheint das zu sein, was man nicht wirklich besitzt und wonach man sucht“.²³ Es stellt sich wie von selbst die Frage: *Befindet sich der Mensch auf der Suche nach der verlorenen Heimat oder auf der Suche nach den vergangenen Jahren, nach der verlorenen Kindheit?* Führen wir an dieser Stelle die Worte des spanischen Philosophen José Jiménez an:

Die echte Heimat hat keinen Ort, sie existiert nicht. Sie ist das ideelle Bild einer glücklichen Welt. Dieses Bild lebt wie ein strahlender Mythos in unserer Phantasie und in unserem Gedächtnis. Aber ihre Existenz ist nicht real.²⁴

Heimat liegt der Nostalgie sehr nahe, sie ist oft ein erfundener, fiktiver Ort. Nicht nur die „Heimat eines Schriftstellers“.²⁵ Sie soll als ein „Anti-Pol“ zu *Fremde* (= Elend), *Ferne*, *Ausland* oder zu *Gefahr* angesehen werden. *Heimat* ist dort bzw. ist das, was dem Menschen als erstes ins Gedächtnis kommt, in den Erinnerungen aufwacht, wenn ihm die Frage gestellt wird: „Hast du Heimweh?“ Es wird nicht unbedingt nur ein Raum sein, es werden bestimmt unter anderen auch Menschen sein, die man kennt und auch gekannt hat. Sollte eigentlich der Ausdruck „Heimweh“ nicht eher „Heimatweh“ heißen?²⁶ Denn man vermisst in der Fremde nicht so sehr sein Heim, sondern viel eher das Gefühl der Geborgenheit und Sicherheit, das Gefühl in seiner *Heimat* unter seinen Nächsten anwesend zu sein. Sicherlich ist es in den meisten Fällen so, dass viele beim Klang des Wortes *Heimat* gleich an ihre Kindheit denken, an ihr Elternhaus von damals, an etwas also, was schon der Vergangenheit angehört, was es schon häufig nicht mehr gibt. Für Christian von Krockow ist *Heimat* das Verlorene, das Vergangene. Hier wird schon Platz für das Imaginäre oder – um moderner zu sein – das Virtuelle eingeräumt. Erinnern wir uns daran, dass Heimatvertriebene ihre heimatlichen Landschaften erst dann zu verherrlichen begannen, als sie für immer abgetreten schienen. „Heimat wird erst als verlorene zum Problem“ – äußert sich Ina-Maria Greverus.²⁷ Denn der Abschied von der *Heimat* heißt nicht

²³ Rüdiger Görner: *Einführendes. Oder: Verständigung über Heimat*. In: ders. (Hrsg.): *Heimat im Wort. Die Problematik eines Begriffs im 19. und 20. Jahrhundert*. München 1992, S. 12.

²⁴ José Jiménez: *Heimatlos. Die Wiederkehr der Heimat*. In: Wolfgang Müller-Funk (Hrsg.): *Neue Heimaten. Neue Fremden. Beiträge zur kontinentalen Spannungslage*. Wien 1992, S. 178.

²⁵ Jochen Kelter, in: ders.: *Die Ohnmacht der Gefühle. Heimat zwischen Wunsch und Wirklichkeit*. Weingarten 1986, S. 13.

²⁶ Im 17. und 18. Jahrhundert bezeichnete man in der medizinischen Literatur „Heimweh“ als eine Krankheit, die durch einen langen Aufenthalt außerhalb des Wohnortes hervorgerufen werden konnte (auch Schweizerkrankheit genannt). Vgl. hierzu Neumeyer, Michael: *Die medizinisch-psychologische Kategorie Heimweh*. In: ders.: *Heimat. Zu Geschichte und Begriff eines Phänomens*, Kiel 1992, S. 14; Vgl. auch Otto Lauffer: *Heimat und Vaterland*. Hamburg 1932, S. 8.

deren Ende, sondern vielmehr deren Anfang. Bei von Krockow finden wir folgende Sätze:

Das war nicht das Ende einer Heimat, sondern ihr Anfang. Denn sie beginnt im Verlust. Vielmehr, schärfer: sie ist das Verlorene. Zwar wird Heimat mit jedem Kinde neu geboren, als ein Element seiner Möglichkeiten zum Glück oder Unglück, und allmählich wächst sie ihm zu. Aber es weiß nichts davon. Erst der Riß im Vorhang des Selbstverständlichen, die Entfernung öffnet den Blick und das Herz.²⁸

Dieser Darstellung der *Heimat* bei Christian von Krockow, die erst als verlorene zu existieren anfängt, könnte man die ins Unwirkliche gerichtete Heimatauffassung des deutschen Philosophen Ernst Bloch gegenüberstellen. Nach ihm ist *Heimat* eine kulturelle, gesellschaftliche und soziale Ordnung, nach der der Mensch nach wie vor stets auf der vergeblichen Suche ist. In seiner *Heimat* war der reife Mensch noch nie, denn:

Die Wurzel der Geschichte ist der arbeitende, schaffende, die Gegebenheiten umbildende und überholende Mensch. Hat er sich erfasst und das seine ohne Entäußerung und Entfremdung in realer Demokratie begründet, so entsteht in der Welt etwas, das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat.²⁹

Diese häufig angeführten Worte Ernst Blochs deuten wiederum auf eine utopische Dimension des Heimatbegriffs. *Heimat* als Synonym für eine gerechte Welt, wo alles politisch, wirtschaftlich und sozial vorbildlich geregelt ist, wo Gerechtigkeit und allgemeiner Friede herrschen wie auf jener Insel Utopia. *Heimat* könnte man als die Sehnsucht nach einem Zustand bezeichnen, in dem wir im Einklang mit unserer Umgebung leben und sie friedlich gestalten. Sie symbolisiert oft die Rückerinnerung an ein vergangenes Glück in unserem kindlichen (oft idealisierten) „Soll-Land“. Wahr ist auch die Tatsache, dass wir erst dann eine spezielle (nostalgische) Einstellung zur *Heimat* haben, wenn wir sie verlassen (müssen). Ina-Maria Greverus spricht von „dem Heimweh nach dem verlorenen Paradies“, das zum Wasser auf die Mühle der Volkskundler wird³⁰. Rudolf Bauer setzte sich mit dem Ausdruck *Heimat* auseinander und gelangte abschließend zur folgenden Konstatierung:

In der Geschichte der Bedeutungsveränderung von Heimat wurde das Wort gleichgesetzt mit Familie und Häuslichkeit, mit Mutterschaft und Natur, heiler Welt und Seßhaftigkeit, Bauern- und Volkstum, unberührter Landschaft und

²⁷ Ina-Maria Greverus: *Wem gehört die Heimat?* In: Wilfried Belschner, Siegfried Grubitzsch, Christian Leszczynski, Stefan Müller-Doohm (Hrsg.): *Wem gehört die Heimat? Beiträge der politischen Psychologie zu einem umstrittenen Phänomen*. Opladen 1995, S. 24.

²⁸ Christian Graf von Krockow: *Heimat. Erfahrungen mit einem deutschen Thema*. Stuttgart 1989, S. 16.

²⁹ Ernst Bloch: *Das Prinzip Hoffnung*. Frankfurt am Main 1959, S. 1628.

³⁰ Ina-Maria Greverus, S. 24 (Greverus stützt sich auf die Äußerung von Richard Weiß).

heroischer Vergangenheit, mit Ursprung und Größe, mit Volk, mit Nation, Führer und Gefolgschaft, mit Staat. Keines der Surrogate, die ideologisch mit der ursprünglichen Bedeutung von Heimat aufgeladen waren, erfüllte aber je das im historischen Sinn von Heimat enthaltene Versprechen. Das Wort wurde zur falschen Hoffnung, zum leeren Ersatz, zur Ideologie. Heute stellt sich die Frage, ob nicht in der Utopie vom „Umbau der Welt“ (Bloch) jener Sinn aufgehoben ist, den das Wort ursprünglich bedeutet hat.³¹

Ist *Heimat* nicht etwas Irreales, etwas, das nur noch in unseren Erinnerungen vorkommt? Ist sie nicht mit unserer Kindheit verbunden und zum großen Teil ein Produkt der Phantasie, ein utopisches Gebilde? Diese Wortgegenüberstellung Heimat – Utopie würde bei deutschen Heimatvertriebenen auf Missverständnis stoßen. Denn für sie verbinden sich die Heimatvorstellungen größtenteils mit den ehemals deutschen Ostgebieten. Bei der Heimaterfassung geht es eher nicht um Gebiete, sondern vielmehr um das im Gedächtnis Gebliebene, um Erinnerungen, in denen unsere idyllische *Heimat* existiert und nach der wir uns sehnen. Viele wollen sich damit nicht abfinden, dass sie für immer verloren ist.

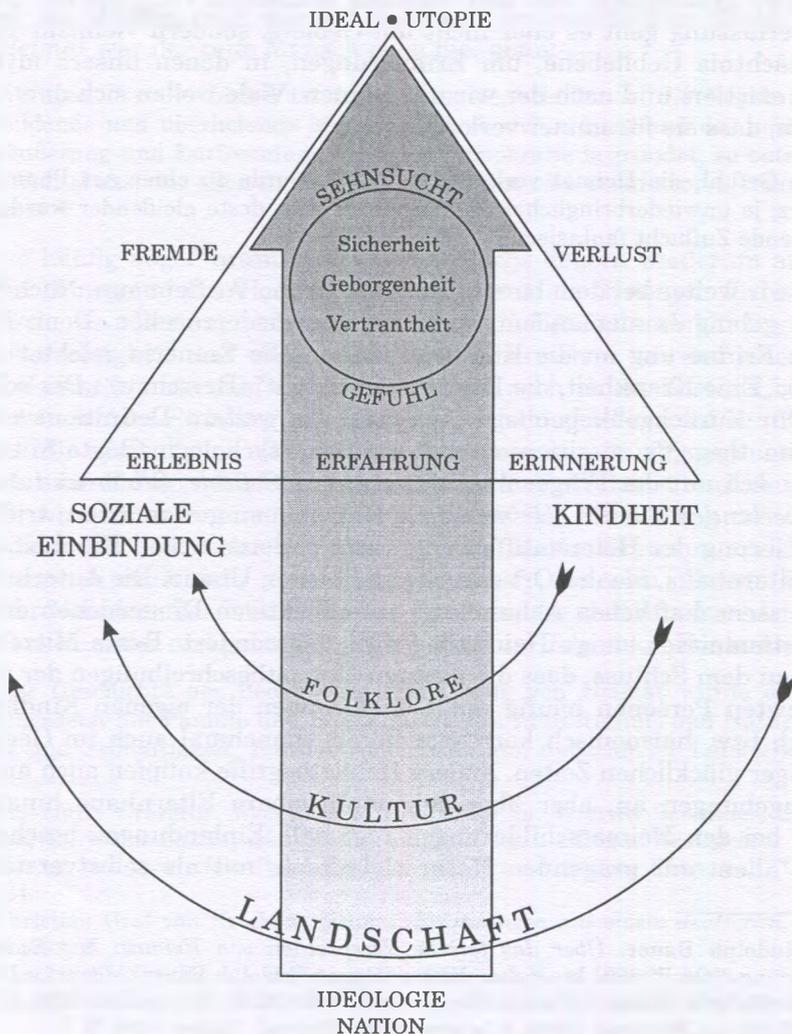
Das Gefühl, die Heimat verloren zu haben, wurde zu einer Art Phantomschmerz; je unwiederbringlicher das Verlorene war, desto gleißender wurde es als rettende Zuflucht fantasiert.³²

– lesen wir weiter bei dem bereits zitierten Bruno W. Reimann. Nach Blochs Ansicht gelang es niemandem, seine *Heimat* wiederzusehen. Denn *Heimat* ist „Die Erinnerung an die Kindheit“ (Böll), „Die Szenerie gelebter Jahre“ (Frisch), „Eine Krankheit, die Erwachsene befällt“ (Derschau), „Der schönste Name für Zurückgebliebenheit“ (Walser), um weitere Definitionsversuche des Heimatbegriffs zu zitieren. Auch bei der Psychologin Beate Mitzscherlich, die sich mit der Frage: *Welche Gedanken, Gefühle, Bilder und Assoziationen verbinden Sie mit „Heimat“?* an 40 Personen gewandt hat, trifft man die Placierung der Heimatauffassung unter anderen neben Kindheitsumgebung, Elternhaus, idealer Ort oder sogar Illusion, Utopie. Die Autorin hat in ihrer wissenschaftlichen Abhandlung zu subjektiven Dimensionen des Heimatverständnisses einige Heimatbegriffe ausgesondert. Beate Mitzscherlich kommt zu dem Schluss, dass die meisten Heimatbeschreibungen der von ihr interviewten Personen häufig mit Schilderungen der eigenen Kindheit als glücklich bzw. harmonisch korrespondieren, manchmal auch im Gegensatz zu weniger glücklichen Zeiten. Andere Heimatbegriffe knüpfen auch an Kindheitsumgebungen an, aber über das unmittelbare Elternhaus hinaus. Es werden bei den Heimatschilderungen regionale Einbindungen beschrieben, die vor allem mit prägenden Naturerlebnissen, mit als selbstverständlich

³¹ Rudolph Bauer: *Über das falsche Versprechen von Heimat. Zur Bedeutungsveränderung eines Wortes.* In: Jochen Kelter (Hrsg.); Rudolph Bauer (Mitverf.): *Die Ohnmacht der Gefühle. Heimat zwischen Wunsch und Wirklichkeit.* Weingarten 1986, S. 130.

³² W. Bruno Reimann (Hrsg.): *Lebenswelt als Heimat.* Gießen 1994, S. 7.

empfundenen Landschaften, aber auch mit Mentalität, Kultur und Sprache zu tun haben. *Heimat* wird mit Kulturlandschaft identifiziert. Ein weiterer Heimatbegriff knüpft an die Einbindung in soziale Netzwerke an, die eigene Familie oder Partnerschaft, den Freundeskreis oder eine Gruppe von Gleichgesinnten. Die weiteren von Beate Mitzscherlich ausgedehnten und definierten Heimatbegriffe sind: *Heimat* als Erlebnis und Gefühlszustand, *Heimat* als innerer Entwurf (Ideal, Sehnsucht, Utopie), *Heimat* als politisch-ideologische Konstruktion, *Heimat* als Folklorewelt, *Heimat* als Verlusterfahrung, *Heimat* in der Polarität zu Fremde, *Heimat* als Vielfalt. Nach der Analyse des Interviewmaterials ist Beate Mitzscherlich zur folgenden grafischen Darstellung der Heimatauffassung gelangt:



Nach der Autorin dieser Grafik ist festzustellen, dass die zentrale Dimension von *Heimat* in den subjektiven Vorstellungen das Heimatgefühl bildet. Dieses Gefühl beinhaltet zuallererst Bedürfnisse der Person nach Sicherheit, Vertrautheit und Geborgenheit und deren Realisierungschancen in einer bestimmten, realen oder vorgestellten Umgebung. Die Basis dafür bilden sowohl die meist positiv beschriebenen Kindheitserlebnisse als auch die erfolgten sozialen Einbindungen in der Gegenwart. Diese Kindheitserfahrung und soziale Einbindung spielen sich vor dem Hintergrund soziokultureller und regionaler Gegebenheiten ab, wie Folklore, Kultur und Landschaft. Aus diesen vergangenen und gegenwärtigen Erfahrungen von Heimatrealität wird – durch das Heimatgefühl gestützt – ein Ideal von *Heimat* in der Zukunft entworfen, eine Utopie. An den Verlust der Vergangenheit bzw. Kindheitserfahrung knüpft nach Beate Mitzscherlich die Nostalgie an, von Fremde kann dagegen in Bezug auf das Fehlen gegenwärtiger Einbindungen gesprochen werden. Im unteren Teil der Grafik hat die Autorin die Begriffe Ideologie und Nation placiert, da sie Heimatgefühle manipulieren und Ideale aufzwingen.³³ Anhand der Ausführungen von Beate Mitzscherlich sieht man, dass der Begriff *Heimat* sehr subjektiv gefärbt sein kann. Von vielen Äußerungen der von Beate Mitzscherlich befragten Personen möchte ich an dieser Stelle eine anführen:

Heimat ist heute für mich vor allem eine Sehnsucht. Eine sehr tiefe Sehnsucht nach einem Ort, wo es stimmt zwischen Land und Leuten. Wo ich als Erwachsener die Seligkeit meiner Kindertage wiederfinden kann. Wo jeder einfach sein kann, wie er ist, und es reicht dass er / sie ist. Wo Lust und Liebe höchstes Gut sind, und jedes ob Mensch, ob Tier, ob Pflanze liebevolle Annahme findet. Wo ich mich einsüßeln kann mit mir und der Welt.³⁴

Wie wir sehen, wird der Begriff *Heimat* von vielen mit dem Sehnsuchtsgefühl verbunden. Man sucht dabei nach einem illusorischen Ort, den wir aus unseren Erlebnissen kennen, der uns Geborgenheit und Kraft verleihen würde, der aber teilweise nur in unseren Vorstellungen vorkommt. *Heimat* assoziieren viele mit dem Bild der Kindheitsumgebung und kultureller Landschaft von damals, die – von Nostalgie und Verlust geprägt – uns, denen jetzt oft jegliche Verbindungen verloren gehen, als idyllische, nur noch in unserer Phantasie existierende, heile, utopische *Heimat* vorkommen. Diese Suche nach einem idyllischen Ort kann man teilweise mit dem Leben in einer allzu sehr verstädterten Welt begründen, der Welt der Anonymität und der beherrschenden Mobilität, der Welt, wo es vielen ganz leicht fällt, ihren Wohnort zu wechseln. Sei es wegen eines neuen einträglicheren Arbeitsplatzes, sei es aus anderen Gründen. Die moderne Wirtschaftsordnung hat bedauerlicherweise oft eine große Desintegration und Entfremdung des

³³ Vgl. hierzu Beate Mitzscherlich: *Heimat ist etwas, was ich mache. Eine psychologische Untersuchung zum individuellen Prozess von Beheimatung*. Berlin 1995, S. 81.

³⁴ *Ibidem*, S. 66.

einzelnen Menschen zur Folge. Sie bewirken, dass viele in ihren Sehnsüchten, Träumen, Erlebnissen und Erinnerungen Zuflucht suchen, die mit den Gedanken an den Geburtsort, an Menschen von früher, an die glücklichen, seligen Tage der Kindheit verbunden sind. In unserer Phantasie entsteht etwas Neues, ein Konglomerat aus Vergangenheit und idealer Zukunft – unsere (verlorene) *Heimat*. Bei unseren Vorstellungen über diese neue *Heimat* wechseln Vergangenheit und Zukunft ab. Denn das Phänomen *Heimat* ist irgendwo zwischen der rückwärtsorientierten nostalgischen Vergangenheit und der nach vorne gewandten, idealistisch gefärbten Zukunft anzusiedeln, irgendwo zwischen dem „Nicht-Mehr“ und dem „Noch-Nicht“. Gesprochen wird über *Vergangenheit* – weil es ein Ort sein muss, wo der Spielplatz unserer Kindheit war; *Zukunft* – denn wir schließen es nicht aus, dass wir irgendwann wieder an diesen utopischen Ort unserer Träume gelangen werden.

Heimat ist sicherlich etwas Phänomenales, womit man sich sehr viel beschäftigt hat und auch in Zukunft beschäftigen wird. Von dem Interesse am Heimatbegriff zeugt der innerhalb der letzten Jahrhunderte vollzogene Wandel der Wortbedeutung vom Besitzgut bis zur Angleichung der *Heimat* der Sehnsucht, der Utopie und Illusion. Wie man diesem Beitrag entnehmen kann, besitzt das Wort *Heimat* viele Facetten und ruft unterschiedliche Assoziationen hervor. Geburtsort, vertraute Landschaft, ländliche Gegend, aber auch vertraute Menschengesichter, nostalgische Erinnerungen und versteckte Sehnsucht nach etwas Verlorenem, nach einem illusorischen Ort – das alles wird mit der *Heimat* konnotiert. Von der Spezifik des Begriffs haben viele gesprochen, vielleicht ist eine der zutreffendsten Aussagen zu *Heimat* diejenige, die ich der ersten Seite der Abhandlung von Michael Neumeyer entnommen habe und die ich abschließend anführen möchte:

Versuche, Heimat zu definieren, enden im Allgemeinen bei dem Bekenntnis, dass es sich um etwas sehr Komplexes oder Unsagbares handle, das zu beschreiben eigentlich nur dem Dichter zukomme.³⁵

³⁵ Michael Neumeyer: *Heimat. Zu Geschichte und Begriff eines Phänomens*, S. 1 (M. Neumeyer stützt sich auf das Werk von Hermann Bausinger, Markus Braun und Herbert Schwedt: *Neue Siedlungen*. Stuttgart 1959).